

Stadtwanderer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

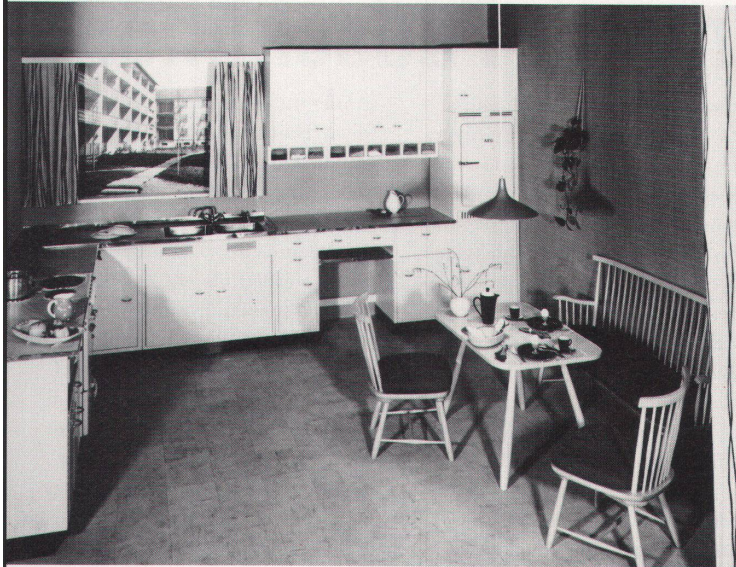
Bauchwehgrüsse aus Bitterfeld

Reisen bildet, Leserreisen auch. So fuhr der Stadtwanderer mit «Hochparterre» ins industrielle Gartenreich. Er kam nach Bitterfeld. Er roch den Silbersee. Er stand in Zschornowitz. Er besuchte Gräfenhainichen. In Bitterfeld sah er ein verlassenes, sechs Kilometer langes chemisches Kombinat. Eine abbruchreife Altlast. Einst arbeiteten hier rund 14 000 Menschen, heute hüten noch etwa 1000 die Anlagen. Der Silbersee bei Wolfen ist eine zwei Millionen Kubikmeter fassende Kloake, gefüllt mit stinkendem, braunem Schlick. Jedes Gift der Chemieproduktion ist dort zu finden. In die Grenzwerte weit überschreitenden Mengen. In Zschornowitz steht eines der Megakraftwerke der Braunkohle, das grad noch mit einem Viertel seiner Leistung arbeitet, weil die untergegangene Industrie den Strom nicht mehr braucht. Gräfenhainichen steht am Rande einer geschundenen Landschaft, deren Eingeweide Riesenbagger herausgerissen haben. Tagbergbau heisst diese bergeversetzende Tätigkeit. Zurück blieb eine quadratkilometerweite Kraterlandschaft. Kurz: Der Stadtwanderer besuchte die industrielle Hinterlassenschaft der DDR im Bundesland Sachsen-Anhalt. Solche Reisen sind gesund. Sie stechen uns den eidgenössischen Star und kurieren unsere Nabelschau. Die Schweiz von Bitterfeld aus betrachtet? Hach, wie putzig!

Was wir klagend Krankheit nennen, ist in Bitterfeld ein Mückenstich. Was bei uns als unlösbar gilt, das möchten die Bitterfelder als Problem haben. Selbstverständlich lässt sich der Unterschied erklären, und noch selbstverständlicher haben wir Schweizer mit Bitterfeld nichts zu tun. Wir sind zwar entsetzt, aber das ist rasch wieder abgewaschen. In unsere Badewannen rinnt kein braunes Wasser. Ganz wohl ist uns nach der Rückkehr trotzdem nicht mehr. Irgend etwas stimmt in Bitterfeld in so grossem Ausmass nicht, dass es doch unsichtbar nach uns greift.

Wir werden nervös. Allein durch das schweigende Dastehen verunsichert uns die abgestorbene Industrielandschaft. Ihre Botschaft dringt uns durch die Haut in den Bauch. Es ist eine leise Drohung: Du wirst den Besitzstand nicht wahrnehmen können. Bitterfeld ist wie die Schweiz, nur konsequenter. Es ist das Ziel des Weges, auf dem auch wir sind. Unser einziges politisches Programm, das zu behaupten, was wir haben, bedeutet auf die Länge gesehen Bitterfeld. Es gibt viele Bitterfeld, vorläufig sind sie alle ausserhalb der Schweiz. Doch wieviele Bitterfeld braucht es, bis auch wir davon ganz direkt betroffen sind?

Wir wehren mit dem Kopf ab, was uns den Bauch vergiftet. Es gibt genügend Argumente, um uns von der Bitterfelder Botschaft abzuschotten. Dem Stadtwanderer gelingt's allerdings nicht lückenlos. Immer noch bleibt ein Bauchweh zurück. Das kann mit Aktivität zum Schweigen gebracht werden. Aber immer wieder meldet es sich zurück. Eidgenosse, Dein Besitzstand wankt, sagt der leise bohrende Schmerz. Haben Sie, liebe Leserin, und Sie, geneigter Leser, dieses Bauchweh auch schon gespürt? fragt der Stadtwanderer.



Fünfziger Jahre: Die Anbauküche ist erfunden. Es gibt Platz für die Köchin und ihre Lieben.

Heute: ein aufgeregtes Design für Kochdarsteller, wo Kochen, Essen und Zusammen-sitzen Nebensache wird.



Küchenglück

Vor hundert Jahren gründete Friedemir Poggenpohl in Herford (Nordrhein-Westfalen) eine Küchenschreinerei. Nach dem Ersten Weltkrieg baute er sie aus zum Industrieunternehmen und entwickelte die «Reformküche» mit – das, was heute üblich ist und Einbauküche heisst, war geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses Design zur klug eingerichteten Wohnküche weiterentwickelt mitsamt den entsprechenden Industrienormen. Er-funden war mit der «Form 1000» nun alles – jetzt kam die Zeit des Marketings und der Veredelung. Vorläufiger Schlusspunkt ist die Material- und Aufwandorgie «Form 2400», ein Maschinen-

stand in Stahl, Lack, Halogen, Plastik und knalliger Farbe. Was früher ein Ort des Kochens, Essens und Sitzens war, ist heute Bühne für aufgeregte Kochdarsteller.

Projekt Quartiersau

Die Familie Jäcklin aus Rumliken hält in ihrem Garten mehrere Wollschweine. Sie werden von Jäcklins und ihren Nachbarn mit Garten- und Küchenabfällen gefüttert, was umweltgerechte Entsorgung heisst. Alle Jahre gibt es ein Quartierfest mit Metzgete. Die jahraus, jahrein im Freien lebenden Wollschweine haben also auch einen völkerverbindenden Zweck. (Der Gartenbau 32/1992)